Fräulein Emilie Schlatter 1876-1959 : Bezirkslehrerin in Lenzburg 1905-1937

Autor(en): **Geissberger, Heinrich**

Objekttyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Lenzburger Neujahrsblätter**

Band (Jahr): **32 (1961)**

PDF erstellt am: **23.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

IN MEMORIAM

Fräulein Emilie Schlatter (1876–1959)

Bezirkslehrerin in Lenzburg 1905–1937

Ende Oktober 1959 kam aus dem fernen Kalifornien, aus Los Angeles, die Trauerkunde, daß unsere langjährige Kollegin, Fräulein Emilie Schlatter, im Alter von etwas über 83 Jahren gestorben sei. Nach ihrer Pensionierung im Jahre 1937 war sie, etwas müde und erholungsbedürftig, zu ihren beiden jüngern Schwestern nach Los Angeles gezogen, hatte sich dort, wohl geborgen, bald erholt und war bis in ihr hohes Alter geistig und körperlich rüstig geblieben. Ein Unfall bannte sie ins Bett; sie konnte es nicht mehr verlassen.

Nach einem arbeitsreichen Sommer war ihr ein sonniger, milder Herbst beschieden. Untätig blieb sie auch jetzt nicht. Sie lernte Spanisch, übersetzte Abhandlungen und Geschichten aus verschiedenen Sprachen für die Feuilletons von Zeitungen und hatte auch Muße, vieles zu lesen und zu studieren, wozu ihr früher die Zeit nicht gereicht hatte.

Emilie Schlatter wurde am 23. August 1876 in ihrer Heimatgemeinde Fahrwangen geboren, besuchte da die Primar- und Fortbildungsschule. Ihr Lehrer an der Fortbildungsschule war Gottlieb Fischer, der sich auch literarisch betätigte und vielen als Festspieldichter der aarg. Jahrhundertfeier von 1903 bekannt sein dürfte. – Er lebt heute noch im Tessin. – Während sie die letzte Klasse besuchte, gab ihr der damalige Pfarrer von Fahrwangen, Dr. Scartazzini, der als Danteforscher einen Namen hat, Privatunterricht. So wurde ihr ermöglicht, aus der dritten Klasse der Fortbildungsschule in die zweite Klasse des aarg. Lehrerinnenseminars einzutreten. 1897 erwarb sie das Lehrerpatent und leitete dann zwei Jahre die Gesamtschule Unterendingen im Bezirk Zurzach. Der Drang nach Weiterbildung führte sie an die Universität Genf, wo sie drei Semester blieb und namentlich Französisch und Englisch studierte. Nun hieß es aber wieder: Verdienen. Sie ging als Hauslehrerin nach Nordamerika, blieb dort zwei Jahre, kam zurück, setzte ihre Studien in Zürich fort und bestand das aarg. Bezirkslehrerexamen in Deutsch, Französisch und Englisch mit Auszeichnung. Eine Ergänzungsprüfung in Geographie machte sie später. Im Sommer 1905 war die Hauptlehrerin an der Mädchen-Bezirksschule Lenzburg, Frau Thut-

Wullschlegel, zurückgetreten. Emilie Schlatter meldete sich für die freie Stelle und wurde gestützt auf ihre wissenschaftlichen Ausweise und sehr guten Inspektionsberichte aus einer größeren Zahl von Bewerbern und Bewerberinnen gewählt.

30 Jahre alt war sie, als sie nach Lenzburg kam. Mit vollem Einsatz begann sie ihre Arbeit. Zum Wollen gesellte sich das Können. Ihre ganze unverbrauchte Kraft stellte sie in den Dienst der Schule. Ihr Unterricht war anregend; denn sie beherrschte den Stoff, und keine Zeit reute sie, um ihn in gründlicher Vorbereitung den Schülerinnen mundgerecht zu machen, keine Zeit auch, um schwächern so nebenher – ohne Privatstunden – nachzuhelfen. Man kann schon sagen: Sie ging ganz in ihrem Beruf auf, nicht nur aus angeborenem Pflichtgefühl, sondern weil auch ihr gutes Herz und eine warme Liebe zu den Kindern sie dazu drängte.

Kein Geist der Fron und der Furcht scheuchte den Frohmut aus ihren Unterrichtsstunden. Der Umstand, daß sie mehr drohte als strafte, führte wohl gelegentlich dazu, daß ihre Güte ausgenützt wurde. Es fiel ihr ja so schwer zu strafen, und auf lange Sicht konnte sie nicht zürnen. Ihr Idealismus sah nur das Gute im Nächsten. Sie konnte vergessen und verzeihen, verzeihen auch ihren oft etwas übermütigen jüngern Kollegen, die gelegentlich mit ihren Neckereien in den düstern Gängen des alten Bezirksschulhauses in den Pausen das übliche Maß überschritten.

In vielem ging sie ihren eigenen Weg, nie der Mode zugewandt, schlicht und einfach in ihrem Auftreten. Immer stand die Schule im Vordergrund, alles andere ging bedeutungslos nebenher. Die Jahre kamen und gingen. Aus einstigen Schülerinnen wurden Mütter, deren Töchter wieder ihre Schülerinnen wurden. Gelegentlich konnte sie der weniger eifrigen Tochter die Mutter, die einst so treffliche Schülerin, als mahnendes Vorbild hinstellen. War das Verhältnis umgekehrt, sagte sie wohl nichts. Mit der Übernahme der gemischten Klassen – die Geschlechtertrennung war 1921 aufgehoben worden – war ihre Aufgabe nicht leichter geworden, aber bis zu ihrem Rücktritt im Jahre 1937 hat sie mit der gleichen Hingabe gewirkt.

Vor kurzem war ich an einer Klassenversammlung ihrer Schülerinnen von 1908. – Jetzt war es zum Teil eine Vereinigung von Großmüttern. – Mit wieviel Liebe und Achtung und Anerkennung sprachen sie von der lieben und guten Fräulein Schlatter. Ich weiß auch, daß Äußerlichkeiten, eine gewisse Eigenart in ihrem Wesen dazu beigetragen haben, daß aus Wahrheit und Dichtung allerlei Legendäres um ihre Person gewoben wurde. Volle Wahrheit aber bleibt, daß sie eine Persönlichkeit war, die mit einem gütigen Herzen, ihrer Liebe zu den Kindern, ihrem Wissen und redlichen Wollen in voller Hingabe an ihre verantwortungsvolle Arbeit im Leben stand.

Wie sagt der Dichter?

Der Knecht in Treuen tat er seine Pflicht.
Tatst du die deine? Größers gibt es nicht!

Emilie Schlatter hat ihre Pflicht in Treuen getan, und in Treuen wollen wir ihrer ehrend gedenken.

Heinrich Geißberger

Hans Haemmerli-Briefer (1881–1960)

Ein seit vielen Wochen nur noch leicht flackerndes Lebenslichtlein, das einst so hell strahlte und überallhin Wärme und Frohmut verbreitete, ist am kalten Ostertage 1960 gänzlich erloschen. Der Tod kam als Erlöser. Hans Haemmerli wurde am 12. August 1881 geboren. Sein Vater war der Inhaber der bekannten Waffenfabrik am Aabach, die sich dank seiner Energie und Tüchtigkeit zu einem bedeutenden Unternehmen entwickelt hatte. Das Elternhaus in der Aavorstadt war ein Bubenparadies, denn sieben Söhne belebten es, erfreuten sich einer frohen Jugend. Während sich vier seiner Brüder dem Studium der Medizin zuwandten, wählte Hans Haemmerli die kaufmännische Laufbahn und ging 1897 nach dem Besuch der Bezirksschule an die Handelsschule nach Neuenburg, wo er sich in zweieinhalb Jahren für seinen Beruf ausbildete. Die Schule machte ihm, der eine Leichtigkeit für die Aneignung fremder Sprachen hatte, wenig Mühe. Zu dem Französischen fügte er später das Italienische, das Englische und das Spanische hinzu. Und nun folgte eine vielseitige Tätigkeit in der weiten Welt, die zugleich auch Ausbildung war. Zunächst arbeitete er zwei Jahre in einer Stahlfirma in Mailand, dann ebenso lang in London beim Schweizerischen Bankverein und war wieder zwei Jahre im Credit Lyonnais in Madrid tätig. Im Jahre 1906 trat er in den Dienst der Firma Walser, Strohindustrie, Wohlen, war einige Zeit in ihrer Filiale in Berlin, unternahm in ihrem Auftrag eine Orientierungsreise nach Südamerika. Seit 1909 stand er der neueröffneten Filiale dieser Firma in Mailand vor. Das waren wohl seine schönsten Jahre. Er hatte ein Arbeitsgebiet, das ihm Freude machte, hatte Interesse für das viele, das Italien an Kunst bot, und Liebe und Verständnis für das Volk. In dieser Zeit verheiratete er sich mit Clara Briefer, die ihm eine liebe, treusorgende Gattin war und das schöne Heim in der Fremde zu einer Stätte des Glücks und der Geborgenheit gestaltete. Hier wurde ihnen auch ihre Tochter geboren. Da kam der Erste Weltkrieg. Hans Haemmerli war ein guter Eidgenosse. Er kehrte in die Schweiz zurück und erfüllte als einfacher Soldat seine